

doch recht wertvoll, da sie ein dem deutschen Leser fremdes, sehr eigenartiges Milieu — das der russischen Geistlichkeit — lebendig und anschaulich schildern, und der widerwärtige Roman von Arghbaschew »Am letzten Punkt« (München, Georg Müller) ist doch immer ein »document humain«, das uns manche sonst ganz unbegreiflichen Vorgänge im bolschewistischen Rußland wenigstens einigermaßen verstehen hilft.

Die russische Moderne ist mit vier Büchern vertreten (Brjusow, Mereschkowskij, Remisow, Kopschin). Ob man das epigonenhafte, an dichterischen Schönheiten aber doch nicht arme Versdrama des Großfürsten Konstantin »Der König der Juden« (Dresden, H. Minden) als moderne Dichtung bezeichnen kann, mag dahingestellt bleiben. Der Rest der russischen Bücher (also nahezu 70%) gehört den großen Meistern: Leo Tolstoi ist mit 14 Büchern vertreten, Dostojewski mit 8, Turgenjew mit 4, Puschkine und Saltykow-Tschedrin mit je einem. Auch die Müller'sche Gesamtausgabe der Werke Gogols gelangte unmittelbar vor dem Kriege zum Abschluß. 1915 erschienen nur vier russische Bücher, 1916 und 1917 je sechs. In den ersten zwei Jahren sind es nur Neuauflagen und Neuauflagen längst bekannter und allgemein anerkannter Werke — Tolstois »Krieg und Frieden«, Dostojewskis »Kaskolnikow« und »Idiot«, Gogols »Tote Seelen«, Mereschkowskij »Leonardo da Vinci«. 1917 aber macht sich — unzweifelhaft unter der Einwirkung der militärischen und politischen Ereignisse — schon so etwas wie eine leise deutsch-russische Annäherung bemerkbar. Maxim Gorkis »Kindheit« erscheint nicht nur im Original als Buch in Berlin früher als in Petersburg, sondern alsbald auch in deutscher Übersetzung; in Kurt Wolffs Serie »Der neue Roman« wird Osip Dymow's schon vor Jahren deutsch erschienener, aber längst vergriffener und vergessener Roman »Der Knabe Wlax« aufgenommen, in der Kiepenheuerschen Liebhaberbibliothek erscheint eine hübsche Auswahl von kleineren Erzählungen Anton Tschichow's (»Von der Liebe«) und Gogols »Ukrainische Geschichten«, bei denen ja schon der vom Übersetzer erfundene Titel deutlich das Bestreben zeigt, dem Buche ein gewisses aktuelles Interesse zu geben. (Schluß folgt.)

Teuerungszuschläge.

Im Verlaufe des Krieges hat es sich in verschiedenen Ländern eingebürgert, auf die Ladenpreise der Bücher Teuerungszuschläge von verschiedener Höhe zu erheben. Man ist dabei von dem Gedanken ausgegangen, daß der Kriegszustand ein anormaler ist, und daß man nach Beendigung der Feindseligkeiten über kurz oder lang zu den alten Verhältnissen zurückkehren und damit auch die alten Preise wieder in Kraft setzen könne. Daß man eine solche Ansicht überhaupt haben konnte, ist Sache eines verkehrten Gefühls. Der Wunsch ist der Vater des Gedankens gewesen. Wer nichtern denkt, der mußte von vornherein darüber klar sein, daß ein Krieg von solcher Dauer, solcher Ausdehnung und solcher Wucht grundstürzende Folgen mit sich bringen mußte, und daß weder für den Sieger noch für den Besiegten eine Rückkehr zu den früheren Verhältnissen möglich war.

In Frankreich hatte der »Cercle de la librairie« einen Aufschlag von 30% auf die schöne Literatur beschlossen, die bisher einen Einheitspreis von Frs. 3.50 für den Band hatte, neuerdings ist der Aufschlag auf 100% erhöht worden, sodaß diese Romane vom 1. Juli an mit 7 Fr. verkauft werden. (Bbl. Nr. 143.) Zum überwiegenden Teil werden auch jetzt noch die neuen Romane mit dem Aufdruck: »3 fr. 50 c.« veröffentlicht. Für wissenschaftliche Bücher beträgt diese »majoration temporaire«, diese »vorübergehende Erhöhung«, 20% oder 10%, je nach dem Grundpreise, d. h. die billigeren Serienpreise (3 fr. 50 c.; 7 fr. 50 c.) werden gemeinhin um 20% (auf fr. 4.20; fr. 9.—) erhöht, die teureren Einzelpreise wissenschaftlicher Werke aber nur um 10%, wobei natürlich die Kalkulation des Grundpreises den veränderten Verhältnissen an sich schon Rechnung trägt.

In Belgien hat der »Cercle belge de la librairie« eine »hausse temporaire des prix« von 20% beschlossen und durchgeführt.

In Italien finden sich Aufschläge von 10%, 20% und 25%. In allen diesen Ländern wird die Höhe des jeweiligen Aufschlages vielfach durch Aufleben besonderer, zum Teil recht hübsch entworfener Marken auf dem Umschlage der betr. Bücher gekennzeichnet.

England und Amerika haben sich von der Einführung der Teuerungszuschläge überhaupt ferngehalten. Nicht etwa deshalb, weil diese Länder unter dem Kriege nicht gelitten hätten. Namentlich in England ist das Kriegspapier ebenso schlecht und ebenso teuer geworden wie bei uns, und auch die Löhne haben sich überall erhöht. Man hat dort nicht vermeintlich »vorübergehende« Teuerungszuschläge eingeführt, man ist der Sache in der einzig vernünftigen und kühl kalkulierenden Weise zu Leibe gegangen, die möglich ist, man hat die Preise geändert, wo Neudrucke in Frage kamen, und hat sie auf Grund der bestehenden Verhältnisse festgesetzt, soweit es sich um Neuerscheinungen handelte. So kosten jetzt die großen Reihenveröffentlichungen wie die »Everyman's Library« statt sh. 1/- zwei Shilling und die Romane, die früher durchschnittlich für 6 sh. zu haben waren, jetzt sh. 6/9 oder 7/-, oder 7/6, oder auch 9/-.

So herrschen in den Ländern unserer Feinde im großen und ganzen einigermaßen geordnete Zustände; man spürt den Einfluß der Organisation.

In Deutschland aber, in dem Lande, das den »Ladenpreis« erfunden, das für den »Schutz des Ladenpreises« jahrzehntelange Kämpfe geführt hat, im deutschen Buchhandel, der sich auf die Trefflichkeit seiner »Organisation«, wer weiß wie viel, stets zu gute getan hat, herrscht ein wüstes Tohuwabohu! Die Zuschläge — wenn es nun einmal Zuschläge sein mußten — bewegen sich zwischen 10% und 160%! Kein Mensch weiß, woran er ist, um so weniger, als sich nicht nur jeder Verleger von dem anderen in der Höhe des Zuschlages unterscheidet, sondern auch der einzelne die einmal festgesetzten Zuschläge nun nicht etwa auch festhält, sondern häufig weiter erhöht. Um die Verwirrung vollkommen zu machen, gibt es dazu noch eine interne, verschiedenartig wirkende Behandlung der Zuschläge: der eine Teil der Zuschläge wird dem Sortimentler gegenüber rabattiert, der andere nicht.

Es wird allmählich Zeit, den deutschen Buchhändlern zuzurufen, daß es so nicht weiter geht, daß dieser Weg in den Abgrund führt.

Zu alledem erhebt auch der Sortimentler noch einen Zuschlag von 10% auf den an sich schon »vorübergehend« erhöhten Preis, und dem ist in einer Notstandsordnung des Börsenvereins zugestimmt worden. Daß es in Form eines Teuerungszuschlages geschehen ist, läßt von vornherein erkennen, daß man auch hier an einen kommenden Abbau gedacht hat. Aber weit davon entfernt, einen Abbau in Aussicht zu nehmen, geht man jetzt in gewissen Kreisen damit um, den Zuschlag auf 20% weiter zu erhöhen.

Es kann nicht nachdrücklich genug vor einem solchen Schritte gewarnt werden. Der Buchhandel kommt dadurch nur noch mehr in den Ruf der Begehrlichkeit, also in einen schlechten Ruf.

Man muß jetzt allmählich auch wieder zur kühlen Überlegung zurückkehren und seine Maßnahmen nach den einmal vorliegenden Verhältnissen treffen.

Der Verleger weiß, daß er bei den gestiegenen Papier- und Druckpreisen und auch bei erhöhten Honoraren (denn der Schriftsteller ist sozusagen schließlich auch ein Mensch, der essen, trinken und sich kleiden will), er weiß, daß er jetzt Bücher zu alten Friedenspreisen nicht mehr herstellen kann. Er weiß auch, daß der Sortimentler, der ihm die Bücher vertreibt, leben muß, wenn er ihm nützen soll; er weiß, daß er das bei einem Rabatt von 25%, ja von 33 1/3% Rabatt nicht mehr kann.

Es ist jetzt die Zeit, eine großzügige Reform in die Wege zu leiten, wenn anders man den Ladenpreis als eine Norm erhalten will. Man einige sich in gemeinsamen Beratungen von Verlegern und Sortimentern über die zum Leben und zum Verdienst notwendige Höhe des Rabatts; man kalkuliere danach und nach den eigenen Unkosten die künftige Höhe der Ladenpreise und werfe in kühnem Entschlusse alle und jede Zuschläge endgültig über Bord. Daß man dabei auch die Preise alter, noch